

## **Einführungsvortrag zur Ringvorlesung Global Art History [2]: Postkoloniale Perspektiven auf Kunst und Kunstgeschichte(n)**

**Mit Stuart Halls Diktum „The West and the Rest“ stand ein kritischer Ansatz der „Postcolonial Studies“ im Zentrum des zweiten Einführungsvortrages am 16. Oktober 2017, den Julia Allerstorfer auf Konstruktionen einer „Global Art History“ bezog und eurozentrische Sichtweisen und Hierarchisierungen problematisierte, um abschließend einige produktive Positionen im Bereich der Kunst und Kunstwissenschaft vorzustellen.**

Ist Peter Weibels Kritik einer „Weltkunst“ als „Westkunst“, die er im Rahmen der Ausstellung „Inklusion:Exklusion“ im Zuge des Steirischen Herbstes 1997 äußerte, auch noch im Jahr 2017 berechtigt? Und sind in den Entwürfen einer „Global Art History“ noch immer grundlegende Differenzen zwischen dem „Westen“ und dem „Rest“ eingelagert? Impliziert das Globale, dass die marginalisierte Kunst des globalen Südens plötzlich gleichberechtigt in einem euro-amerikanischen Kunstkontext integriert wird? Besteht eine global ausgerichtete Kunstgeschichte auf eine Erweiterung der methodischen und theoretischen Zugänge und wer hat letztendlich Interesse an ihr?

In ihrem Einführungsvortrag mit dem Titel „The West and the Rest? Postkoloniale Perspektiven auf Kunst und Kunstgeschichte(n)“ ging es Julia Allerstorfer um de- und postkoloniale Perspektiven auf Kunst und Kunstgeschichte(n), die sie in drei Teile gliederte:

Ausgehend vom inflationär verwendeten Terminus „Globalisierung“ und den damit einhergehenden, kritisch zu hinterfragenden kulturellen Globalisierungsprozessen, die ein neues Bewusstsein für lokale und regionale Identitäten und Qualitäten schaffen und vom Soziologen Roland Robertson mit „Glokalisierung“ bezeichnet wurden, ging Allerstorfer in diesem Zusammenhang auch auf Begriffe wie Hybridisierung, Kreolisierung und auf das Konzept der Transkulturalität ein. Titelgebend für ihren Vortrag war der vielzitierte Aufsatz „The West and the Rest. Discourse and Power“ von Stuart Hall (1992), in dem er die diskursive Konstruktion des Westens und seine Wirkungsmacht und Überlegenheit gegenüber dem „Rest“ untersuchte. Wenn man Halls Überlegungen auf Konstruktionen einer „Global Art History“ bezieht, so Allerstorfer, würde es sich auch bei der Disziplin Kunstgeschichte um eine institutionalisierte Form westlicher Wissensgenerierung über die Kunst der „Anderen“ und des „Rests“ handeln.

Aufbauend auf Halls kritischer Analyse globaler Herrschaftsverhältnisse betrachtete Allerstorfer im zweiten Teil des Vortrages das Konstrukt „Global Art History“ aus der Perspektive der „Postcolonial Studies“. Diese, die Prozesse der Kolonialisierung und der noch nicht abgeschlossenen Dekolonialisierung ebenso wie Neokolonialismus und Rekolonialisierungstendenzen untersuchen, sind als kritische Theorie und wissenspolitisches Projekt zu verstehen. Im Legitimierungsprogramm von kolonialen Ideologien sind auch die Künste und folglich auch die Kunstgeschichtsschreibung maßgeblich beteiligt, wie Allerstorfer in Bezug auf Christian Kravagnas Argumentationen durch Bildbeispiele veranschaulichte. Exotismen und Aneignungen des „Fremden“ sind infolge der „Entdeckungsfahrten“ und Kolonisierung spätestens seit dem 15. Jahrhundert in der bildenden Kunst omnipräsent. Mit dem Orientalismus oder Primitivismus fanden diese Eingang in den Kanon der Kunstgeschichte. Allerstorfer verwies außerdem auf die Untersuchungen der Kunsthistorikerin Linda Nochlin und ihren Aufsatz „The Imaginary Orient“ (1983), in dem sie Edward Saids Orientalismuskonzept

mit genderspezifischen Fragen verknüpfte. Viktoria Schmidt-Linsenhoff prägte die Formel des „kolonial Unbewussten“ und stellte fest, dass ein „postcolonial turn“ zunächst im Feld der Kunstkritik und des Museums- und Ausstellungsbetriebes und weniger an kunsthistorischen Instituten greifbar gewesen sei.

Im dritten Teil ihres Vortrages stellte Julia Allerstorfer einige sehr produktive Ansätze vor, die wesentlich zur Dekolonialisierung in der Kunstgeschichte beigetragen haben. Der Fokus dieser dekolonialen Ansätze liegt dabei auf der Untersuchung der wechselseitigen Austauschprozesse zwischen dem „Westen“ und dem „Rest“, was Allerstorfer mit dem Begriff „Transkulturalität“ in Bezug auf die Kunstgeschichte darstellte und auf Monica Juneja mit ihrem im deutschsprachigen Raum einzigen Lehrstuhl für „Global Art History“ für Grundlagenforschung einer transkulturellen Kunstgeschichte verwies. Abschließend ging Allerstorfer auf einige künstlerische Positionen von Mona Hatoum, Mladen Stilić, Anahita Razmi und Shahram Entekhabi ein.

Maria Reitter

## Zur Vortragenden

### Julia Allerstorfer (Linz)

Assistenz-Professorin am Institut für Geschichte und Theorie der Kunst der Katholischen Privat-Universität Linz

### **Forschungsschwerpunkte**

Moderne und zeitgenössische Kunst im Iran, Kunstgeschichte(n) im Kontext von Migration und Postkolonialismus

### **Aktuelle Publikationen**

Visuelle Identitäten. Künstlerische Selbstinszenierungen in der zeitgenössischen iranischen Videokunst, Bielefeld 2018 [*in Vorbereitung*] (hg. mit Monika Leisch-Kiesl), „Global Art History“. Transkulturelle Verortungen von Kunst und Kunstwissenschaft (Linzer Beiträge zur Kunstwissenschaft und Philosophie 8), Bielefeld 2017 [*im Druck*]



Ass.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Julia Allerstorfer  
(Vortrag am 16.10.2017)